Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2003)

Artikel: Gottfried Sempers Villa Garbald in Castasegna

Autor: Rutishauser, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gottfried Sempers Villa Garbald in Castasegna

Hans Rutishauser

Die von Andrea und Margherita Garbald in Erinnerung an ihre Mutter, Silvia Andrea, im Jahre 1955 errichtete «Stiftung Garbald» hat den Zweck, in der Villa Garbald in Castasegna ein Zentrum für Kunst, Wissenschaft und Handwerk einzurichten und das literarische Erbe der Mutter zu pflegen. Der 1997 neu formierte Stiftungsrat übernahm die Aufgabe, die historische Villa Garbald nach denkmalpflegerischen Grundsätzen zu konservieren, zu restaurieren und zu erneuern, um dort und in einem Neubau für die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETHZ) den Betrieb einer Aussenstation zu ermöglichen.

Die Villa Garbald war 1862 durch den Architekten Gottfried Semper (1803–1879) im Auftrag des Zolleinnehmers Agostino Garbald entworfen worden (Abb. 149). Eine Bleistiftzeichnung Sempers der noch nicht gebauten «italienischen Villa» zeigt im Vordergrund links eine Agave und Feigenkakteen, wie sie im Bergell nicht im Freien, sondern höchstens im Gewächshaus- oder als Zimmerpflanzen gedeihen; es ist dies wohl als Erinnerung an Sempers Studienreisen in den Mittelmeerraum zu verstehen. Im Nachlass Gottfried Sempers, am Institut für Geschichte und Architektur (gta) der ETHZ, sind neben einzelnen Entwurfsskizzen auch alle kolorierten Pläne der Villa erhalten, so die Ansichten der vier Hausfassaden, die Grundrisse des Kellers, des Erdgeschosses und der ersten beiden Obergeschosse sowie je ein Längs- und ein Querschnitt durch das Haus; alle Räume sind speziell bezeichnet, die Pläne im übrigen mit genauen Massangaben versehen. Ausserdem ist auch eine aquarellierte Federzeichnung der Südostansicht betitelt mit «Hauptfacade» erhalten. Es handelt sich wohl um jene Pläne, die der Bauherr Agostino Garbald erst Jahre nach Bauvollendung auf nachdrückliches Verlangen Sempers hin – schweren Herzens – an den Architekten zurückgeschickt hatte.

Der Architekt Gottfried Semper ist offenbar nie persönlich in Castasegna gewesen. Ob sein Sohn, Carl Manfred, der im Baujahr 1863 erst 25-jährig war, die Bauarbeiten an der Villa Garbald überwacht hat, ist nicht belegt.

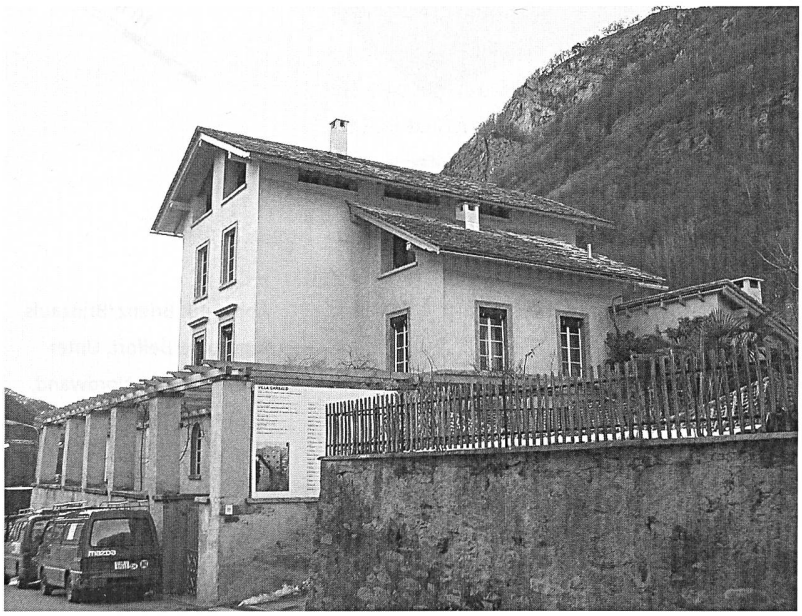

Abb. 149: Castasegna, Villa Garbald. Zustand 2003, während der Restaurierung. Ansicht von Nordosten.

Gottfried Semper – Forscher, Lehrer und Architekt

Gottfried Semper war am 29. November 1803 in Altona (D) geboren worden.[211] Die Stadt – heute ein Teil Hamburgs – gehörte damals zum dänischen Herzogtum Schleswig-Holstein. Nach dem Abitur begann Semper 1823 ein Studium in Göttingen, das er 1825 abbrach, um an die Münchner Kunstakademie zu wechseln. Die kurz darauf angenommene Stelle als Praktikant beim Architekten Klein in Regensburg

musste er wegen eines Duells vorzeitig aufgeben. Mit Empfehlungen Kleins floh er nach Paris, wo er sich im Atelier des Architekten Franz Christian Gau weiterbildete. Im Salon der Bankierswitwe Valentin wurde er in den Gelehrtenkreis um den Architekten und Archäologen Jakob Ignaz Hittorf (1792–1867), den Maler Jean Auguste Dominique Ingres (1780–1867), den Naturforscher und Geographen Alexander von Humbolt (1769–1859), den Dichter Heinrich Heine (1797–1856) und den Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) eingeführt.

Hittorf hatte in Paris zwischen 1826 und 1830 sein dreibändiges Werk «Architecture antique de la Sicile» publiziert, 1830 erschien seine Schrift «Architecture polychrome chez les Grecs», worin er seine Entdeckung bunter Fassungen an Architektur und Plastik der Antike darlegte. Um die Frage, ob antike Architektur einst marmorweiss oder polychrom gefasst war, sollte sich in der Folge unter den Gelehrten an der Pariser Akademie ein Streit entfachen.

Auf den Spuren Hittdorfs reiste Gottfried Semper im Oktober 1830 über Genua, Pisa und Florenz nach Rom. Im Februar 1831 setzte er seine Reise nach Pompeji, Neapel, Paestum und Messina fort. Im Oktober schliesslich war er in der Hauptstadt des befreiten Griechenlands in Nauplia, und im November untersuchte er in Athen den Theseus-Tempel. Im Juli 1832 kehrte Semper nach Italien zurück. In Bari begann er mit der Niederschrift seines Forschungsberichtes, den er 1833 vor seiner Heimreise aus Italien nach Hamburg schickte, wo dieser jedoch nie eintraf. Im Sommer 1834 publizierte Semper in Altona seine Anhandlung «Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architectur und Plastik bei den Alten». Mit dem Nachweis originaler Fassungsreste am Theseus-Tempel und am Parthenon in Athen gelang es ihm, den Polychromiestreit der Pariser Akademie zugunsten seines Lehrers Gau und dessen Freundes Hittorf zu entscheiden. Gau empfahl Semper im Sommer 1834, an seiner Stelle den Architekturlehrstuhl der Kunstakademie Dresden zu besetzen. Hier legte Semper am 30. September 1834 den Eid als sächsischer Untertan ab, womit er Deutscher wurde.

Im selben Jahr baute Semper in seiner Geburtsstadt Altona im Auftrag des Etatsrates Donner, den er 1830 in Rom kennengelernt hatte, einen Museumspavillon mit Orangerie. In Dresden errichtete er das Hoftheater, die Synagoge, das Maternispital und das neue Museum im Zwinger. Wegen Teilnahme am Dresdner Maiaufstand musste er Deutschland verlassen; er floh zuerst nach Paris und reiste von dort aus weiter nach London.

1855 wird Semper als Architekturprofessor ans Eidgenössische Polytechnikum in Zürich berufen. Hier baut er in den Jahren 1858–1864 das Hauptgebäude der ETHZ und 1862 – praktisch zeitgleich mit der Villa Garbald – die Sternwarte; von 1864–1870 datiert das von ihm entworfene Stadthaus in Winterthur. In Dresden wurde das 1869 abgebrannte Hoftheater zwischen 1871 und 1878 unter der Leitung von Sempers Sohn, Carl Manfred, als zweites Hoftheater nach Gottfried Sempers Plänen in veränderter Weise wieder aufgebaut.

1871 folgte Semper einem Ruf nach Wien, wo er zusammen mit Carl Hasenauer den Südflügel der Wiener Hofburg, das Kunst- sowie das Naturhistorische Museum und das Burgtheater entwarf. Die Vollendung seiner grössten Bauprojekte erlebte Semper nicht mehr. Er starb am 15. Mai 1879 in

211 Zu Semper: FRÖHLICH MARTIN: Gottfried Semper, Zürich und München, 1991; NERDINGER WILFRIED, OECHSLIN WERNER (Hrsg.): Gottfried Semper (1803-1879). Architektur und Wissenschaft, München, 2003.

Rom, wo er auf dem protestantischen Friedhof beigesetzt ist.
Die Kenntnis von Gottfried Sempers Biographie, vor allem seiner Begeisterung für Italien, ist unerlässlich zum Verständnis der Villa Garbald. Von den kleineren Bauten, die Semper plante und baute, ist die Mehrzahl im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und in der Folge davon abgebrochen worden. Dieses Schicksal betraf den Museumspavillon Donner in Altona (1834), das Maternispital in Dresden (1837/38), die Villa Rosa samt Gärtnerhaus in Dresden-Neustadt (1838/39) sowie das Palais Oppenheim in Dresden (1845–1848). Die kleineren Gebäude Sempers in der Schweiz allerdings blieben erhalten, so der Kirchturm in Affoltern am Albis (1861) – von dieser Gemeinde erhielt Semper das Ehrenbürgerrecht und wurde somit auch Schweizer –, die Eidgenössische Sternwarte in Zürich (1862–64), die Villa Garbald in Castasegna (1863), das Fierz'sche Handelshaus in Zürich (1865–1867). Das ehemalige Wasch-Schiff der Firma Heinrich Treichler wurde erst im Jahre 1955 verschrottet.
Die Eidgenössische Sternwarte in Zürich wurde in den Jahren 1995–1997 als Sitz des Collegium Helveticum durch die Architektin Beate Schnitter restauriert, wobei das Sempersche Farbkonzept anhand der originalen Befunde konserviert, restauriert und teilweise rekonstruiert wurde.

Die künstlerische Ausstattung der Villa Garbald

Die 1863 vollendete und im gleichen Jahr vom Ehepaar Agostino und Johanna Garbald-Gredig bezogene Semper-Villa in Castasegna hat in ihrer 140-jährigen Geschichte einige Erneuerungen und Veränderungen erfahren. Diese Eingriffe nachzuweisen, aber vor allem die älteren Dekorations- und Farbkonzepte freizulegen und zu dokumentieren, war der Auftrag an die Restaurierungsfirma Fontana und Fontana AG, Jona SG. Im Mai und Juli 2002 haben die Herren Rino Fontana, Claudio Fontana, Michael Traeber und Bruno Raymann eine eingehende Untersuchung aller Decken und Wände der Innenräume sowie der Fassadenoberflächen durchgeführt, dies unter Beiziehung aller verfügbaren historischen Fotos und Pläne der Villa. Die Befunde wurden daraufhin mit den Architekten der Firma Quintus Miller und Paula Maranta, Basel, der Bauherrschaft und der Denkmalpflege diskutiert und schliesslich dokumentiert. Von Farbschicht zu Farbschicht tasteten sich die Restauratoren bis zur ursprünglichen Fassung vor. Die Schichtstufen und Sondierschnitte belegten, dass vor dem jüngsten, um 1967 angebrachten Anstrich mit kunststoffgebundenen Farben vor allem 1962 und um 1910/20 grössere Eingriffe und Vereinfachungen ins ursprüngliche Farbkonzept der Villa vorgenommen worden waren.
An der Fassade konnte als originale Farbfassung ein feiner gekalkter Aprikosenton eruiert werden. Dieser war glücklicherweise nie mit Kunststofffarben überstrichen worden. Der Gebäudesockel, die Fenstersimse, die Hauptportalgewände und die Treppenstufen sind aus Granit gefügt. Die verputzten Fensterleibungen und die in Putz geformten plastischen Rundbogen der Fenster und Türen waren gemäss Befund granitimitierend bemalt mit schwarzen Farbspritzern auf einem gebrochen weiss gestrichenen Untergrund. Hier wurde der Originalzustand wiederhergestellt, ebenso wie am durchlaufend stuckierten Gurtgesims

212 Wettstein Stefanie, Fontana Rino: Farbkonzepte? Beispiele farbiger Innenräume in vier Bürgerhäusern des 19. Jahrhunderts, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, 2004, 2, 38-45, bes. 42-44.

über dem Erdgeschoss, der in gleicher Weise behandelt gewesen war. Im Erdgeschoss hatten sich noch die Fensterflügel und -läden aus der Bauzeit erhalten. Erstere waren hellgrau bemalt, die Lamellenläden in hellem Elfenbeinton gehalten. An den Fenstern des ersten Obergeschosses befanden sich hinter bemalten und profilierten Abdeckblenden einst hölzerne Lamellenstoren. Diese und auch originale Fensterflügel samt Beschlägen, Innenläden und Vorhangblenden entdeckten die Restauratoren im Gartenschopf, der ursprünglich als Holzlager und Kleinviehstall gedient hatte.

Im Innern der Villa fanden die Restauratoren zur grossen Überraschung aller Beteiligten unter den jüngsten grau-weissen Farbschichten vier weitere Fassungen, darunter – im Treppenhaus und in mehr als einem Dutzend Räume – die originale Bemalung aus der Bauzeit sowie eine Fassung aus der Zeit um 1910/1920[212]. Die Originalfassung war erstaunlich gut erhalten und zudem von ausgesuchter Qualität. Die bis heute unbekannten Dekorationsmaler waren technisch versiert und befanden sich künstlerisch weit über dem Niveau damaliger Architekturmalerei. Man darf vermuten, dass die Maler in der Villa Garbald die Zentren des damaligen Schaffens in Europa, nämlich Mailand, München und Paris gekannt haben. Diese Dekorationsmalereien an Decken und Wänden liessen sich dank ihrer hervorragenden technischen Qualität mit verantwortbarem Aufwand freilegen, und zwar so, dass nur geringe Ergänzungen und Retuschen zur besseren Lesbarkeit notwendig waren.

Anhand der Originalmalerei lässt sich ein ausgeklügeltes Dekorations- und Farbkonzept erkennen (Abb. 150 und 151): In allen Räumen sind die Decken bemalt und meist mit einem Mittelornament und Eckverzierungen ausgezeichnet. Die Decke ist in jenen Räumen, wo auch die Wände mit Malereien dekoriert sind, deutlich heller gehalten als die Wandflächen. Die Mittel- und Eckdekoration ist in jedem Raum variiert,

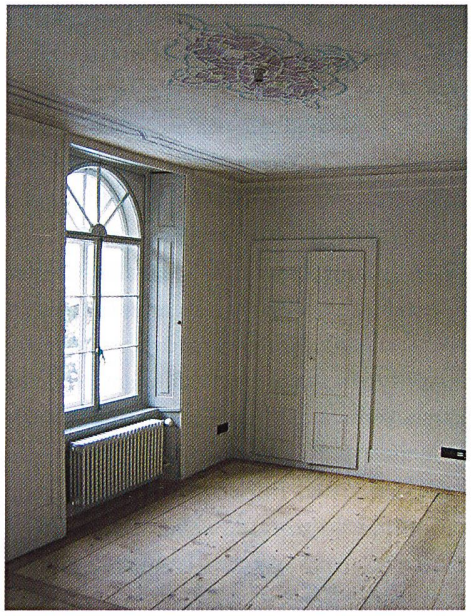

Abb. 150: Castasegna, Villa Garbald, Zimmer im ersten Obergeschoss mit freigelegtem Deckenspiegel.

Abb. 151: Castasegna, Villa Garbald, Erdgeschoss-Salon mit originalen Möbeln und Fenstern.

neben Ranken in der Manier der Renaissance finden sich Gittermuster und an Goldschmiedearbeiten erinnernde Formen, zudem orientalisierende Ornamente, die an Knüpfteppiche gemahnen. Auffällig sind die gekonnten Schattierungen und Lichthöhungen, welche die Zierelemente plastisch hervortreten lassen.
Die Wände sind teils verputzt und bemalt und teils mit Täfer versehen. In einigen Räumen sind die Verputze mit Zeitungen des Jahres 1861 beklebt, was darauf hindeutet, dass hier die Wandflächen einst mit Papiertapeten verkleidet waren. Daneben gibt es Räume mit sägerohen, unbemalten Holzwänden; auch diese rechneten mit Papiertapeten oder Stoffbespannungen, für die allerdings rekonstruierbare Fragmente fehlen.
Wo genügend originale Wandmalereien vorhanden waren, wurden diese freigelegt und zurückhaltend retuschiert. Wo originale Belege fehlten, entwarfen die Restauratoren für die Wände ein neues stimmiges Farbkonzept.

Die neuen Einbauten in der Villa

Die mit der Restaurierung der Villa beauftragten Architekten Quintus Miller und Paula Maranta, Basel, mit ihren Mitarbeitern waren vor allem bei den neuen technischen Einrichtungen der Villa, nämlich bei den Nasszellen unter der Dachschräge, gefordert. Wände, Decken und Böden sind hier dunkel gehalten, wodurch von aussen der Eindruck unverglaster Dachraumöffnungen entsteht, wie sie dem ursprünglichen Zustand entsprechen würden.
Im Bereich von Küche und Esszimmer, dem fast klösterlich anmutenden Refektorium, war bescheidener Raum gegeben für zeitgenössische Gestaltung. Zum Hof auf der Nordwestseite wurden einer grossen verglasten Schiebetüre wegen die drei Rundbogenfenster und die Rundbogentüre des Semperschen Projektes geopfert. Im Sommerhalbjahr ist durch diesen (von der Denkmalpflege zugelassenen) Eingriff eine Verbindung zwischen Hofraum aussen und Essraum innen gegeben, was an die Idee einer «Sala terrena» gemahnt.
Das gesamte Holzwerk des Hauses aus der Zeit Sempers wurde sorgfältig instandgestellt, die fehlenden Fenster wurden rekonstruiert und mit den aufgefundenen Originalbeschlägen versehen, die um 1962 entfernten Innenläden des ersten Obergeschosses wieder nachgebaut. Der zwischenzeitlich verglaste Dachboden, der Solaio, ist wieder in seinen offenen, nach lombardischen Vorbildern gestalteten Vorzustand zurückversetzt worden. Das Pultdach des Nordbaues über dem Essraum wurde, entsprechend dem Entwurf Sempers, wieder tiefer gesetzt.
Im Erdgeschosssaal hat man einen der Bauzeit der Villa entsprechenden weissen Keramik-Kachelofen eingebaut, der sich auch tatsächlich in herkömmlicher Weise feuern lässt.
Besonderes Kopfzerbrechen bereitete den Architekten der Einbau von Rohren für die Zentralheizung, das Einziehen der elektrischen Leitungen und die Installation der Nasszellen. Dieser, heutigen Bedürfnissen entsprechende Komfort ist auch aus denkmalpflegerischer Sicht verhältnismässig und kaum vermeidbar. Ein Fragezeichen ist allerdings zur Hausautomatik zu setzen, die bei einem Neubau verständlich sein mag, im historischen Altbau aber stets mit empfindlichen, substanzschmälernden Eingriffen verbunden ist.

Der Garten

Die dreiteilige Gartenanlage wurde nach der Idee der Bauzeit[213] gestaltet mit Pergola und Zier-, Baum- sowie Nutzgarten. Eine unerwartete schmerzliche Erfahrung erlebten alle Beteiligten, als die mächtige, kernfaule Scheinzypresse gefällt werden musste und bei ihrem Fall auch die grossgewachsene, buntblättrige Stechpalme zu Boden riss. Ich weiss heute noch nicht, ob mir die beiden garbaldschen Bäume oder die tief betroffene Landschaftsarchitektin, Jane Bihr-de Salis, mehr Leid taten; es war zum Heulen! Doch auch diese Wunden wird wohl die Zeit heilen, und der neu gestaltete Garten mit dem edlen Wasserbecken, der wiederhergestellten Pergola, den Steinobstbäumen, dem Gartenhaus und dem qualitätvollen, restaurierten und ergänzten Gartenmobiliar wird uns über den Verlust hinwegtrösten; an einer turmhohen Scheinzypresse werden sich erst unsere Nachfahren im 22. Jahrhundert wieder ergötzen können.
Noch nicht erwähnt worden ist der Turmneubau in der oberen Gartenecke (Abb. 152), dessen markantes Volumen im Rohbau bereits wahrzunehmen ist, dessen Fertigstellung aber erst im Jahr 2004 erfolgt. Schon heute aber lässt sich sagen, dass dieser «Miller- und Maranta-Turm» ein gelungenes Beispiel der Neugestaltung im historischen Kontext ist, eine Antwort in der Sprache unserer Zeit als Ergänzung der historischen Kulturstätte Villa Garbald.

Abb. 152: Castasegna, Villa Garbald. Neubau für die ETHZ-Aussenstelle im Garten der Villa Garbald, Rohbauzustand 2003.

Dank

Es sei allen gedankt, die zu diesem einmaligen, beglückenden Werk mit Rat und Tat, mit Geld und Geist beigetragen haben: der Fondazione Garbald unter dem rührigen Präsidenten Hans Danuser als aktive Bauherrschaft und Mittelbeschafferin; der ETHZ, die das neue Tagungszentrum und «Denklabor» unter der Leitung von Gerd Folkers betreiben wird, sowie der Baukommission unter der Führung von Diego Giovanoli, Malans.
Dank gebührt auch dem Architektenpaar Quintus Miller und Paula Maranta und ihrem Team, der Landschaftsarchitektin Jane Bihr-de Salis, Kallern AG, sowie den Restauratoren der Firma Fontana und Fontana, Jona SG, und allen beteiligten Handwerkern.
Vor allem aber wäre dieses Gesamtprojekt nicht gelungen ohne grosse und kleine Spender, stellvertretend seien genannt: das Bundesamt für Kultur, der Bündner Heimatschutz, die Patenschaft für Berggemeinden, der Fonds Landschaft Schweiz, die Stadt Zürich, die Willi Muntwyler Stiftung, die

213 Seifert Mathias, Bihr-De Salis Jane: Untersuchungen zur Gartengestaltung der Semper-Villa Garbald in Castasegna, in: Jb ADG DPG 2002, 17-25.

OPO Stiftung, die Stavros S. Niarchos Stiftung, die UBS Kulturstiftung zusammen mit der Artephila Stiftung, die Graubündner Kantonalbank und der Kanton Graubünden.

Es ist zu wünschen, dass diese jüngste Bildungsstätte im traditionsreichen Haus und Garten nach Plänen Gottfried Sempers, wie auch im Neubau des 21. Jahrhunderts, einen bedeutenden Beitrag zum globalen Wissensaustausch leisten wird.